**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 182 (1903)

Artikel: Des Kalendermanns Weltumschau

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-374285

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Des Kalendermanns Weltumschau.

eltpolitik! Man kommt einsach nicht mehr drüber hinweg! Sie ist der große Stundenzeiger an der Uhr des politischen Lebens geworden, nach dem das politische Einzelleben der Bölker sich richtet, bald direkt und bald mehr indirekt, und wenn der deutsche Kaiser oder der Zar in Rußland nach dem Wetter in der Politik ausblicken, schauen sie nicht mehr bloß nach Frankreich hinüber oder hinunter zur Türkei, sondern ihr Blick schweift in's ferne Ufrika, nach

Amerika und nach Oft= aften, wo die gelbe Raffe herrscht. Der Kalender= mann hat in der letzten Umschan so ausführlich über die europäisch= amerifanisch = japa= nische Interven= tion und über ihren Verlauf geschrieben, daß er über die seitherige Liquidation derselben nichts mehr beizufügen hat, es wäre denn das seufzende Eingeständ= niß des Weltmarschall in China, des General Waldersee, der unlängst in einer Rede in Han= nover befannte, er habe in China nur die eine Erfahrung gemacht, wie wenig er diefes fon= derbare dincfische Volk fenne, und wie wenig jene Alle es kennen, die es zu kennen vorgeben. Man sagt nun freilich, daß bei dieser großen Expedition einzig der Ruffe Vortheile einge= sackt habe mit seinem Mandschurei = Ber= trage, wonach diese große chincsische Proving freilich nach wie vor Eigenthum der Chi=

nesen bleibt und unter ihrer Oberhoheit steht, die Russen aber darin sehr frei schalten und walten dürsen, d. h. so ziemlich thun, was sie sür gut sinden. Ein solches Urtheil wäre jedoch einseitig. Diese Expedition hat eben noch etwas geboren, was wichtiger ist als jener Mandschurei-Vertrag, nämlich die englisch-japanische Allianz, den densbar stärksten Schlagdaum gegenzu ausschweisendellusdehnungsgelüste Russands in Asien und seine politische Welt-llebermachtsellung, auf die es zutreiben möchte. Fener Allianz-Vertrag, der zugleich die Sendürtigkeits-Unerknung Japans unter den Weltmächten bedeutet, ist darum gerade des letzteren Umstandes wegen für aanz Mittel- und Westseuropa von Werth, die ein höchstes Intereise daran haben,

daß die Welt nicht kosakisch und das Russenthum nicht alls mächtig wird auf ihr. China selber wird in den nächsten Jahren voraussichtlich weniger zu reden geben als in der letzten Zeit; obwohl schon jetzt wieder ein heftiger Aufstand gegen die regierende Dynastie in Südchina ausgebrochen ist. Einmal freisich wird die chinesische Frage die übrige Welt neuerdings beschäftigen und dann noch viel ernster und furchtbarer als diesmal; unser Söhne werden es cr

leben. — So etwas wie ein weltpolitisches Ereigniß war auch die Entsendung des Prinzen Beinrich durch seinen Bruder, den deutschen Raiser, zu Besuch nach den Ber= einigten Staaten von Umerifa und die Ernen= nung der Tochter des dortigen Bräfidenten Roosevelt zur "Gotte" bei der Taufe der faifer= lichen Jacht "Meteor", welche Ereignisse in der ganzen Welt ungeheures Aufsehen hervor-riefen. Ein deutsch= amerifanisches Bund= niß hat es deshalb frei= lich nicht gegeben; dazu ist der Amerikaner ein viel zu falter und gäher Rechner, und daß der Besuch keine derartige Bedeutung habe, hat er selber gleich darauf ge= zeigt, indem man den Kronprinzen von Eng= land und ben Präfistenten der französischen Republik zu einer glei= chen Bifite oder "Stubete" einlud. Ein welt= politisches Ereigniß ift der Prinzenbesuch da=



Minifter Dr. Roth.

rum aber doch gewesen, denn er bedeutete, daß die Verein. Staaten definitiv dem Konzert der Weltmächte beigetr ten sind, wo nur große Geigen gespielt werden, daß sie bei demsselben sich überall kräftig mitbethätigen wollen und in ihrer Mitbethätigung von den Anderen auch anerkannt werden, mit anderen Worten, daß daß Zeitalter endgültig vorbei ist, in welchem der strenge Grundsatz in den Verein. Staaten galt, in keinerlei außeramerikanische Fragen sich einzusmischen. Das ist eben auch wieder ein neuer Markstein in der Weltpolitik; was sür ein wichtiger, daß werden erst Diesenigen ersahren, die nach uns kommen. — An dieser Stelle muß auch noch vom deutsch sösterreich isch sitalienisch en Dreibund und von seinem Gegenfüßler, dem Zweisschen weiss

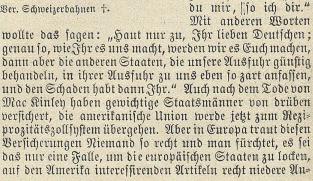
bund zwischen Frankreich und Rußland geredet werden. Du lieber Himmel, die Zeit ist zwar gründlich vorbei, in der die Welt um diese Allianzen sich bewegte. Aber für die engere europäische Politik sind sie halt immer noch die Balance. Die russische Politik sind sie halt immer noch die Balance. Die russische Französische Heich gelegentlich raisonnirt, die Russen wollten auch gar zu viel Geld für ihre Liebe. Letten Herbst hat der Zar wieder seine lieben Franzeiche.

zosen besucht, und in diesem Sommer ift der Präfident Loubet mit einer Flotte zum Begenbesuch nach der russischen Hauptstadt St. Peters= burg gefahren. Es ift freilich ein vertraft un= natürliches Bündniß, dasjenige zwischen dem republikanischen Frankreich und dem absoluti= stischen Rußland, eine Allianz zwischen Freiheit und Thrannei, zwi= schen Palme und Anute; aber unter jetzigen Umständen ift es doch beffer, die Geschichte halte noch an; ein Zusammenoruch dieser Allianz erzeugte momentan nämlich ganz heillose politische Unsicherheiten und Beunruhigungen in Guropa. Was den Drei= bund angeht, so steht er am Vorabend der Wiedererneuerung der Berträge. Dieselbe dürfte sich glatt vollziehen; der gewandte deutsche Reichskanzler, Grafvon Bülow, hatte schon hie= für geforgt, als er dieses Frühjahr seine italieni= schen und österreichi= ichen Kollegen in Benedig und Wien besuchte. Den Italienern dürfte dabei gestattet worden

sein, daß sie trot Dreibund-Vertrag die wiedererstandene französisch - italienische Freundschaft, die den Italienern gelegentlich den Staat Tripolis an der nordsafrikanischen Küste eintragen soll, nach Herzenslust weiter pstegen. Gescheidter ist es schon, dieses Tripolis komme gestegentlich in italienische Hände, als daß es länger ein verslotterter Vasallenstaat des verlotterten türkischen Sultanats

Seit einiger Zeit ist aber eine ganz andere Frage mehr in den Vordergrund des internationalen Interesses getreten als alle die obgenannten: Die Frage der Zolltarife. Im Jahre 1903 laufen nämlich in manchen Staaten die Handelsverträge ab, und nun rüftet man sich allseitig zu einem Kampse auf Leben und Tod für neue Verträge mit der Revision der Zolltarise, überall vom Gedanken außgehend, mit recht hohen Ausäten die Positionen des anderen Vertragstheiles entweder herabzudrücken oder ihn mit seinen Produkten zum Lande hinauß zu bugsiren. Die deutsche Keichsregierung hatte den Ansang gemacht, indem sie

dem Reichstage einen neuen Zolltarif vor= legte, der noch um Vie= les schutzöllnerischer war als der alte. Das fetzte einen Lärm ab von Frankreich Rugland und von Spanien bis Amerita. Bom deutschen Stand= puntte mar aber die Vorlage so ganz unbe= greiflich nicht. Man wollte dort einen schar= fen Schlag gegen Ruß= land und Amerika füh= ren, deren Ginfuhr in verschiedenen Produtten das deutsche Gebiet zu überschwemmen und die deutsche Produktion zu erstiden brohten. Man verstand denn auch in den Vereinigten Staaten den Wink fo= fort, und der seither vom Anarchisten Col= gosz ermordete Präsi= dent Mac Kinley sagte als Antwort darauf mit der unschuldigsten Miene der Welt, die Ber. Staaten brauchten nun das frühere Schutz= zollsnstem nicht mehr und fönnten zum Sy= ftem der Reziprozitäts= zölle übergehen, d. h. zum Shstem bes: "Wie du mir, fo ich bir."





Wirth=Sand, Direktor der Ber. Schweizerbahnen +.

fätze zu machen, welches diese Ansätze dann gegen die eigenen hohen auf den europäischen Aussuhrartikeln eintauschen könnte. Für die anderen Staaten des europäischen Kontinents war die deutsche Tarikvorlage das Signal, um auch ihrerseits die Revision ihrer Zolltarise vorzubereiten. Bis zu einer fertigen Borlage hat es aber dis jetzt von den übrigen Regierungen nur der schweiz. Bundesrath gebracht. Er hat dei seiner Borlage redlich deutschen Wind in die Segel gethan, und der Nationalrath hat das Gleiche nachher noch in verstärktem Maße besorgt. Bis zu einem

gewiffen Grade war es auch dringend noth= wendig. Die Bölle mußten auf Artifeln, in denen die Schweiz ein wichtiger Verkaufs= platz für das Ausland ift, erhöht werden, wol= len wir nicht bei den nächsten Sandelsver= tragsunterhandlungen bis auf die Haut gescho= ren werden und dem Ausland halbweas Bollfreiheit für feine Einfuhr in die Schweiz einräumen unter gleich= zeitiger Erlaubniß an dasselbe, unsere Aus= fuhr durch hohe Zölle nahezu zu verunmög= lichen. Gerade ange= sichts der im Auslande waltenden Tendenz mußten wir unsern Tarif so gestalten, um den fremben Staaten fagen zu können: "So= fern Ihr uns mit unferen Waaren nicht mehr hinauslaffen wollt, laf= fen wir Euch mit Guern auch nicht mehr hi= nein." Und doch ist des Guten in Bern fast zu viel geschehen, indem auch noch auf solchen

111

ig

ze

n

n

e

n

r

B

6

n

l.

e

n

n

北

d

17

11

Artikeln theilweise höhere Zölle geschaffen wurden, wo es keinen Sinn hat, d. h. nur den Sinn, daß die eidg. Staatsstaffe ans den Taschen des Bolkes noch mehr gesüllt wird. Kommt es zu einem Volksreserendum gegen den Zolltarif und wird derselbe verworfen, so ist dieser Umstand Schuld daran. Uebrigens hat die deutsche Tarisvorlage nicht bloß im Auslande einem Sturm gerusen, sondern im eigenen Lande selber auch, wo die Hochschutzöllner schreien, die Zölle seien noch immer nicht hoch genug, besonders auf Getreide und Vieh, während die Anderen raisonniren, die Vorlage sei ein inverschämtes Machwerk, das den Lebenssunterhalt des Volkes enorm vertheuere. So ein Zolltarif geht halt an die materiellen Interessen b. h. an den Gelss

bentel jedes Einzelnen, und an diesem Körpertheil sind auch noch andere Leute sehr empfindlich, als nur die Bürger von Handirg, denen man das schon seit Langem nachsagt. In Italien und Oesterreich werden die Regierungen nun auch gelegentlich mit neuen Tarisvorlagen aufrücken und Niemand gibt sich darüber einem Zweisel hin, daß diesetben nach deutschem Muster herauskommen werden. In Oesterreich happert es freilich noch ein wenig wegen den guten Ungarn, die meinen, sie seien allein auf der Welt und verlangen, im neuen Tarise müßten nur jene Artisel ertöht

Bundesrichter Dr. A. Urfprung.

werden, an deren Er= höhung Ungarn ein In= teresse habe ohne Riick= sicht auf den übrigen größeren Theil des Landes. "Bruder Ungor" ist eben von altersher ein bescheidener Mann. Inzwischen ist aber noch eine ganz andere viel schwär= zere Wolfe am interna= Bollhimmel tionalen aufgestiegen, nämlich die zusehens ausgesproche= nere Reigung von Eng= land, ebenfalls zu einem allgemeinen Zolltarif nach fontinentalem Sy= stem überzugehen, wäh= rend dort bis auf etwa ein Dutzend Artifel fonft Alles zollfrei eingeführt werden konnte. Man fagte fich in England fcon längere Beit, daß es doch eigentlich eine zu große Gutmüthigfeit sei, dem Ausland gegenüber in Bezug auf feine englische Einfuhr immer noch an der alten Zoll= freiheit festzuhalten, wäh= rend dieses Ausland die englische Ausfuhr mit immer drückenderen Böl= len belaste. Und nun ift noch die ungeheure eng=

lische Kriegsschulb wegen Südafrika dazu gekommen mit rund 5500 Milionen Franken, und die englischen Staatsmänner denken, die kontinentalen Völker, die betreffend diese Krieges so fürchterlich über die Engländer geschimpst hätten, sollen ihnen jetzt nur auch helfen, die Kosten desselben zu bezahlen, und das würde geschehen, wenn England auch einen Zolltarif nach unserem System machte. Man muß nämlich nicht vergessen, daß in gewissen Artikeln, in welchen ein Land einsach auf den Absat in einem bestimmten anderen Lande angewiesen ist, nicht das Einsuhrland den Zoll in Hauptsachen bezahlt, sondern das Aussuhr- oder Produktionsland, das den betreffenden Artikel dann billiger liefern muß. So haben z. B. die Zollerhöhungen auf Stickereien in

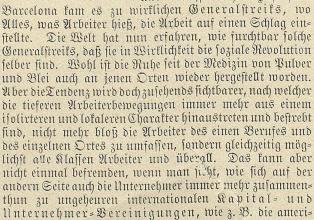
den Ver. Staaten in Hamptsachen nicht die Amerikanerinnen getragen, sondern wir in der Oftschweiz, indem wir bilsliger lieferten, was wieder auf unsere Löhne drückte u. s. w. Welche Wirkungen der llebergang von England zu einem schutzsöllnerischen Zolltarif in Europa hätte, läßt sich zur Stunde gar nicht sagen. Es gäbe große Erschütterungen, das ist außer Frage, und ganz besonders hätte die Schweiz darunter schwer zu leiden. Es wäre der härteste Schlag, der sie auf diesem Gebiete treffen könnte. Ich habe vorhin gesagt, daß der südafrikanische Krieg 5½ Milliarden kostete. Weiß ein Leser, wie viel Geld das eigentlich ist? Er bes

fommt ein Bild, wenn man mittheilt, daß am 28. April dieses Fahres seit Christi Geburt genan 1 Milliarde Minuten verslossen waren und daß man das Jahr 8559 unserer christlichen Zeitrechnung zählen wird, bis 5½ Milliarden Minuten nach Christi Geburt verslossen sein werden. Ob dann der Appenzeller Kalender auch noch erscheinen wird? Wir wollenes hoffen. Uebrigens tritt er vom nächsten Jahre auseine Reise in's Thal hinab per Bahn an! Glück auf!

Watet man auf der einen Seite im Schutzoll, fo liegt eine andere Signatur neuerer Zeit in technischen Verfehrs= erleichterungen. In Defter-reich hat die Bolksvertretung 300 Millionen Kronen bewilligt behufs successiven Ausban von Binnenkanälen, welche hauptfächlich den Transport von Rohmaterialien bedeutend verbilli= geren werden; das französische Parlament hat sogar mehr als 600 Millionen Franken zum gleichen Zwecke bewilliget. Ist erst die Zollfrage gelöst, so taucht auch Teutschland wieder mit neuen solchen Planen auf;

Rugland hat nun feine Cifenbahn quer durch Sibirien im vollen Betrieb, die einerseits bis nach Wladiwostof im äußersten Often Usiens geht und anderseits bis hinab nach Peking, der chinesischen Hauptstadt, und der Welt neue, ge= waltige Korn- und Kohlenkammern erschließen wird. Der schnellste Dampfer führt jest in 5 Tagen und einigen Stunden von Europa nach Newyork und die drahtlose Telegraphie ift aus dem Stadium des Problemmäßigen in eine weitgehende Verwirklichung getreten. Das sind alles Dinge, die für die Menschheit von viel nachhaltigerer Wirfung find als irgend ein Ministern echsel oder sogar ein Thronwechsel. Und wir Schweizer thun gut, wenn wir uns auf diesen Gebieten auch recht wehren — thun gut, da wir den Simplon bauen, die Berner den Lötschberg, der fie direft an den Simplon bringt durch das Masin der nördlichen Stammfette hindurch und die St. Galler, Herisauer und Thurgauer die Bodensee-Toggenburgbahn. — Boll Geigen hängt der Himmel auch darum noch lange nicht. In Deutschland hat zwar das Stadium der wirthschafte lichen Krisis wieder nachgelassen und die Zeit der großen Krache scheint dort wieder normaleren und bessern Berhältenissen gewichen zu sein. Dagegen leidet Rußland immer schwerer unter einer solchen Tepression, wie die Gesehrten sagen. Und zwar leidet dort nicht nur die Industrie vom Norden dis zum schwarzen Weer darunter, sondern in Folge von Wißernten auch die Landwirthschaft in sechs großen Provinzen. Das hat zur Folge, daß jetzt nicht mehr bloß

die Studenten in Augland rebellisch geworden sind, sondern auch die Arbeiter und Bauern, sonft die Geduldigsten aller Ge= duldigen. Aber das eiserne Ruß= land macht furzen Prozeß, es schießt sie entweder zusammen oder schlägt sie mit der Anute nieder. Auf ein paar tausend Menschen mehr oder weniger fommt es diesem Hundert-Milli= onen-Reiche ja nicht an. Einmal freilich wird auch dort diese Sorte Belehrung der Bürger versagen; es fann jedoch noch lange dauern, noch fehr lange. Aber auch in anderen Ländern hat es an grö= Bern sozialen Bewegungen nicht gefehlt. Amerika hatte große Streiks und desgleichen Frankreich, wo es bei einem Haare zu einem allgemeinen Streif der Grubenarbeiter gefommen wäre. Italien hatte ausgedehnte Ur= beiter= und Bauernstreiks, und es stand auch am Vorabend eines allgemeinen Eisenbahner= und Pöstlerstreifs. In Belgien war wegen des allgemeinen Stimm= rechtes ein allgemeiner Streif im vollen Ausbruch, und in der österreichischen Hafenstadt Triest und der spanischen Safenstadt





Nationalrath 3. Gyfi +.

fanischen Stahl- und Eisenwerke zum sogenannten Carnegietruft mit 2000 Millionen Franken Kapital, ferner englische,
beutsche und amerikanische Schifffahrtsgesellschaften zum
sogenannten Morgantrust. Kapital und Großunternehmer
organisiren sich immer enger und enger international;
gleich organisiren sich die Arbeiter, obwohl viel mühsamer
als die andern. Aber je mehr sich diese Organisation vollzieht, um so allgemeiner und schärfer werden auch die Zusammenstöße zwischen diesen beiden Mächten, die auch Weltmächte geworden sind. Man muß nur immer den tieseren
Ursachen der Erscheinungen in neuerer Zeit nachgehen, und

man lernt diese Erscheinungen der Reise nach verstehen. Eine hängt an der anderen, ist in die andere eingehaft und von selber ist feine gefommen. Aber das vergesse man auch nicht, daß bei Auem wieder ein Höherer lebt und wacht und lenst, und auch eingreist, wenn es die guten Menschen auf der Erde zu tout treiben wollten.

ıll

it.

n

t=

r

11

n

je

n

B

n

l,

es

n e

0

Südafrika oder der Buren= frieg hat auch in der letztverfloffenen Zeit ein Hauptintereffe in Anspruch genommen. End= lich aber wintt nun wirklich der Friede, und wenn die Streistenden Friede machen, steht es einem Tritten schlecht an, nun seinerseits noch Steine nach einem der Betheiligten merfen zu wollen. England hat gerade bei den Friedensbedingungen gezeigt, daß es im Grunde ge= nommen doch ein freies und humanes Land ift, und die Buren bekommen unter englischem Banner mehr Freiheit, als folche 3. B. der italienische Bürger in Italien, der österreichische in Desterreich, der deutsche in Teutschland besitzt, um von Spanien, Ungarn u f. w. gar

nicht zu reden. Alle Welt hat Ursache sich zu freuen, da es in Südafrika zum Frieden kommt; denn dieser Krieg hat nicht bloß auf England und den Buren wie ein Alp gelastet, sondern auf der ganzen Welt und auf Handel und

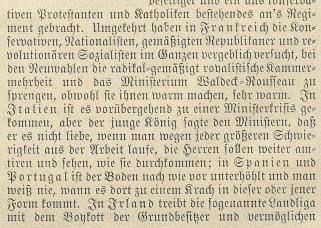
Wandel der ganzen Welt.

Was sich im abgelausenen Monat Mai in Centralamerika und spezieu auf den kleinen Antillen abspielte, das war nicht Weltpolitik, wohl aber ein furchtbares Stück Weltrevoslution, wir meinen die Erdbeben und Vulkanausbrüche auf den Inseln Martinique und St. Vincent, welche mehr als 30,000 Menschenleben vernichteten, viele tausend Stück Vieh und menschliches Eigenthum für ungezählte Millionen. Jene Inseln liegen im caraïbischen Meere und bilden die Reste des breiten Festlandes, das einst Südamerika mit Nordamerika verband, in Folge vulkanischer Erschützerungen aber vor langer Zeit vom Meere verschlungen

wurde. Auf der Landfarte als "die kleinen Antillen" bezeichnet, sind es Gesilde, wo ein ewiger Frühling und Sommer herrscht, ein unendlicher Reichthum an Pstanzen wuchert und eine Fülle von Früchten gedeihen, so daß der Mensch dort mit wenig Mühe sein Dasein fristen kann. Aber sie bergen auch einen bösen Feind und der ist ihre vulkanische Natur, sind ihre Bulkane. Aus Martinique ist es der Mont Pelse gewesen, der sonst mehr als ein Menschenalter ruhig war, dann aber am Auffahrtstage Vormittags 8 Uhr eine fürchterliche Wolke erstickender Gase ausspie, und gleich darauf ganze Wolken brennender Gase und einen

Regen glühender Afche. Und das Alles fentte fich auf die blühende Stadt St. Pierre mit ihren 25,000 Einwohnern nieder und auf ihre Umgebung, vernichtete Alles was Leben hatte und was menschliche Hände geschaffen, und was sich nicht rechtzeitig geflüchtet hatte. Und ähnlich ift es auf der Insel St. Bincent gewesen, überall schien die ganze Erde in wildem Aufruhr und das Meer dazu, und in ganz Centralamerika machten sich gleichzeitig Erdbeben fpürbar. Was wollen gegenüber solchen entsetlichen Seimsuchungen die Prüfungen bedeuten, die uns auferleat find! Damit wäre nun eigentlich

Damit wäre nun eigentlich registrirt, was der Zeit, die diese Kalenderumschan umfaßt, ihr besonderes Gesicht gab. Es sind nun daneben freilich noch eine Unmasse an sich wichtigere und auch weniger wichtige Freignisse passirt; sie alle haben aber keine tieseren Furchen in dieses Antslitz gegraben. In Holland haben die Neuwahlen die bischerige liberale Kammermehrheit und das liberale Ministerium beseitiget und ein aus konserva-





Nationaliath S. Steinemann +.

Pächter es immer schärfer, fast revolutionär, so daß die englische Regierung ein Ausnahmegesetz gegen dieses Gebahren erließ. In Desterreich fehrte das Parlament nach und nach wieder zu fruchtbareren Berathungen zurück; in der Türkei laborirt der Sultan noch immer an Geld= noth; dabei gährt es überall auf bem Balkan und platt doch nicht recht. In der Türkei selber rebelliren die Alsbanesen und wühlen die Griechen; Montenegro schaut nach Beute aus und in Serbien droht jeden Augenblick der Sturz des jetigen Willfürregiments. In Rugland sind die höheren Areise im Schrecken, seit der Minister des Innern, Siplagin, von einem Studenten über den Haufen geschossen wurde, das hindert sie aber nicht, die Polen zu peinigen, den Finnländern ihre verbrieften Rechte und Freiheiten zu rauben und die Kleinruffen zu malträtiren. Much Deutschland hat seine Polenfrage und daneben gab es Personaländerungen im Reichsministerium und in den Landesministerien von Preußen, Baden, Würtstemberg und Bayern. Wir Schweizer haben den diplomatischen Konflitt mit Italien, den sogenannten Silvestrelli-Handel. Die italienische Regierung ift verschnupft, weil der Bundesrath sich vom italienischen Ge= fandten nicht Grobheiten in einer Frage sagen ließ, in der er im guten Rechte war, sondern dem Gesandten nach einem in solchen Fällen alten Schweizerbrauch die Thüre wies mit dem Verdeuten, wer über die Schweiz schimpfen wolle, für den habe es draußen mehr Platz. Alle Welt anerkennt, daß der Bundesrath das Recht durchaus auf seiner Seite hat. Eines Ereignisses wollen wir aber an dieser Stelle doch noch etwas ausführlicher erwähnen, es ist das fünfundzwanzigjährige Jubiläum unseres Herrn Minister Roth als Gesandter in Berlin. Der verehrte Jubilar ist bei diesem Anlasse nicht bloß von der gesammten schweizerischen Presse geseiert worden, sondern auch von der deutschen aller Parteien, und er ist nicht bloß der Gegenstand der Auszeichnung von Seite des schweizerischen Bundesrathes gewesen, son= dern eben so sehr vom deutschen Kaiser und seiner edlen Gemahlin, von anderen deutschen Fürsten und von der deutschen Reichsregierung mit dem Kanzler, Graf von Billow, an der Spitze. Und mit Recht! Mit großem Takt und Geschick war Minister Roth stets bestrebt, gute Beziehungen zwischen dem deutschen Reich und der Schweiz zu fördern und aufrecht zu halten und gerade in den ernsten Tagen des Wohlgemuthhandels unter Bismarck hat er eine seltene Klugheit und Festigkeit an den Tag zu legen gewußt. Ferner ift er in allen den Jahren den Schweizern in Berlin ein richtiger Freund in Rath und That gewesen und hat sich eine unbegrenzte Verehrung derselben errungen, deren Tribut heute auch der "Appenzeller Kalender" seinem berühmten Landsmanne spendet.

Und zum Schlusse noch einmal ein Weltpolitiker und zwar ein ganz großer und uralter: der Schnitter Tod. Er hat wieder eminent reiche Ernte gehalten: In Deutschsland ist die Kaiserin Friedrich gestorben, die Mutter des Kaisers, der König Albert von Sachsen, der Keichsfanzler Fürst Hohenlohe, der berühmte preußische Stenersresormator Finanzminister Miquel, der Prinz Georg von Preußen, ein Onkel des Kaisers, der Fürst Heinrich XXII. von Reuß, ein halbverrückter Kleinregent, der

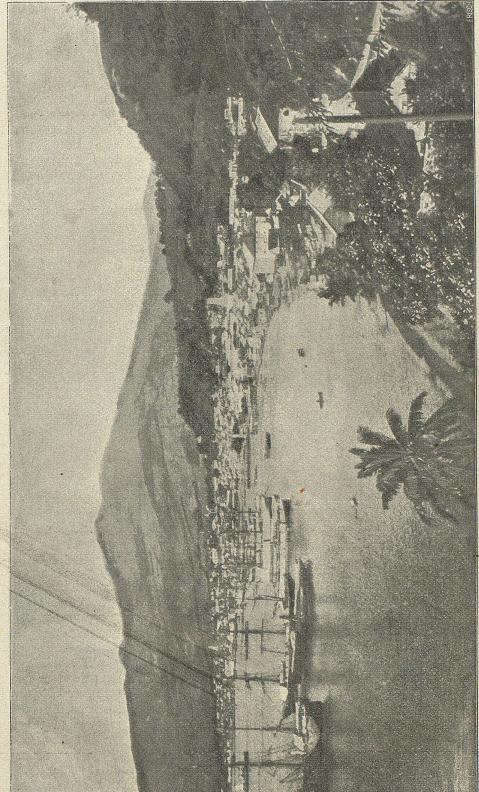
den Schulbuben und Schulmädchen seines Reiches eigenhändig den H.... flopfte, in Italien der einst alls mächtige Crispi, in England der Diamantenkönig und südafrikanische Bismark Cecil Rhodes, der Schöpfer der riesigen südafrikanischen Rolonie Rhodesia, in China der chinesische Bismark Li-Hung-Tschang, nebenbei einer der reichsten Männer der Erde mit einem Bermögen von angeblich 11/2 Milliarden, in Ungarn der ehemalige Mi= nister Tisza, jahrelang völliger Diktator der dortigen regierenden Partei und damit auch des Landes, in Afghanistan, dem indisch=russischen Pufferstaat, der Emir Abdur= rhaman. In der Schweiz hat der Tod in der abgelaufenen Berichtsperiode ebenfalls das Auge manches wackeren Mannes gebrochen. Unter den Bildern findet der verehrte Lefer dasjenige des Herrn Wirth = Sand, des verstor= benen Präsidenten und Generaldirektors der Bereinigten Schweizer Bahnen, der das hohe Alter von fast 86 Jahren erreicht hatte. Eine ehrwürdige Patriarchen-Gestalt ist mit ihm von hinnen geschieden. Als Sohn des ehemaligen Defan Wirth ist er aus einem evangelischen Pfarrhause hervorgegangen, bildete sich zum Kaufmanne aus und war in seiner Jugend eine Weile überseeisch thätig in Kleinasien. In die Heimat zurückgekehrt, hatte dort eben die Periode der ersten Eisenbahnbauten begonnen. Unter unfäglichen Schwierig feiten brachte er die Bereinigten Schweizerbahnen zu Stande und führte seither in unbeugsamer Energie das Steuer an ihnen. Auch in der schweizerischen Alpenbahnfrage ist er hervorragend thätig gewesen. Politisch überzeugter Liberaler, war er doch kein einseitiger Parteimann und unterftützte das Gute, woher es fam. Mehr als ein Menschenalter gehörte er dem st. gallischen Großen Rathe an und eine Anzahl Jahre desgleichen dem schweizerischen Nationalrathe und war auch dort mit Auszeichnung thätig. Was den Mann aber noch besonders sympathisch machte, das ist die große, stille Wohlthätigkeit gewesen, die er Zeit seines Lebens übte. Ein anderes Bild führt den verstorbenen Solothurner Nationath Gysi vor. Ein Großbauer von Haus aus, war er einer der ersten Bauernpolitifer der Bundesversammlung und einer der Gründer des in wenig Jahren so mächtig gewordenen schweis zerischen Bauernvereins. Jahrzehnte lang hörte man im Schweizerlande flagen, es gebe in der Bundesversammlung wohl Industrie= und Handelspolitifer, aber eine Bauern= politik, d. h. eine Politik, die konsequent und zielbewußt die Interessen der Bauern verfolgt, gebe es nicht. Daß es in dieser Beziehung anders geworden ift, weit besser und daß wir seit verschiedenen Jahren nun eine solche Bauern= politif haben, daran hat neben Anderen der verstorbene Gyst ein Hauptverdienst; sein Tod hatte denn auch die gesammte Bauernsame des Kantons Solothurn in tiefe Trauer versetzt. An einem ähnlichen Faden und desgleichen verdienst= voll hat der verstorbene Züricher Nationalrath Steine= mann von Kümlang gesponnen, der auch ein richtiger, rechter Bolksmann war. Unter den Heimgegangenen bestindet sich weiter Herr Bundesrichter Hafner (siehe Porträt im Jahrgang 1900 des Appenzeuer Kalender), eines der hervorragendsten Mitglieder unseres obersten Gerichtshofes, der sich desgleichen als Bearbeiter verschiedener eidgenöffischer Gesetze bleibende Verdienste um die Rechtsfunde und das Rechtsleben unseres Volkes erworben hat

Er hat als Nachfolger erhalten den Herrn Nationalrathund Oberrichter IIr= sprung von lieken im Aargan. Ursprung ist gläubiger Katholik, der in seinem Beimat= fanton der liberalen Partei angehört und in der Bundesversamm= lung der Fraktion der Gemäßigten, der so-genannten Centrums-fraktion. Nicht minder als im Aargan genoß er auch bei den eid= genössischen Räthen großes Ansehen. Und der Umstand, daß er seit Jahren die Stelle eines Präfidenten des aarganischen Handels= gerichtes mit großer Auszeichnung versah, spricht dafür, daß man es bei ihm mit einem Rechtskundigen von Rang zu thun hat. Ferner sind von Hin-nen geschieden der in der ganzen Oftschweiz wohlbekannteSt. Galler Stadtammann Jakob Müller und ein anderer einst viel genann= ter St. Galler, Alt= NationalrathFür= sprech Suter, und weiter der Obwaldner

Landammann Ständerath Theosbor Wirz, ein ächter urschweizerischer Pastriot und Volksführer. Un ihnen Allen hat sich das schöne Wort des Dichters erfüllt:

"O wer nur ernst und sest die Stund' ergreift, Den Kranz ihr auch von bleichen Locken streift, Dem spendet willig sie die reichste Beute."





Die jetzt gerschüttete Stadt St. Pierre mit dem Mont Pelée auf Martinique.

Nach einer photographischen Aufnahme,